

Das Gemsjoch.

Dem Grasberg gegenüber, und der steilen Carwendelwand zu, zieht sich ein enges, von steilen Wänden eingezwängtes Thal. Die Scenerie ist hier viel wilder wie an der Riß, weil die Felsabhängen viel schroffere und deshalb auch weit weniger und nur stellenweis bewaldete Vorsprünge zum unten vorbeirauschenden Bach hinunterschieben. Sieht man von dort zu ihnen auf, so hält man es auch wahrlich nicht für möglich, daß weder die Gemse, noch viel weniger ein keckes Menschenkind auf ihnen fußen und sich ihren fast senkrechten Schluchten anvertrauen dürfe. Und doch bieten sie dem kühnen Gemsjäger nur geringes Hinderniß. Mit dem scharfen Eisen unter den Füßen, den spitzen starken Stock in der Hand, laufen diese Bergmenschen furchtlos die schmale Bahn entlang, jede Hülfe, die ihnen hier und da der Boden bietet, mehr in einer Art von Instinct als mit Vorbedacht benutzend. Ihre Uebung in dergleichen Werk, die ähnlichen Hindernisse, die ihnen überall entgegenstehen, geben ihnen auch schon den raschen und höchst nöthigen Ueberblick, die besten — oft die allein möglichen — Stellen zum Uebergang rasch und unverzagt zu wählen und zu behaupten.

Dort zogen wir hinauf, dem engen Thal folgend, das hier durch die breiten Wände des kleinen Falken und Gemsjochs rechts und links gebildet wurde. Dicht an den Ufern eines ziemlich starken, rauschenden Bergbachs, dessen breites steiniges Bett von der furchtbaren Gewalt Kunde gab, mit der diese Wasser im Frühjahr niederstürzen und Alles mitnehmen, was sie in ihrem Weg finden, lag unser Pfad. Da plötzlich, wie durch Zauberei, war der Strom verschwunden, selbst unter unseren Füßen fort, und nur die jähe Stille um uns her machte uns erstaunt niederschauen in das noch aller-